

Cornelia Eheses

Ungeheuer

Wie er dasteht, der große Yen-Wang-Yeh, Großmagier des Herzogs von Kheldour. Er zittert noch vor Anstrengung, seine Schultern sinken nach vorn.

Und das Fußvolk, das bis eben noch in sicherer Entfernung Wetten gegen ihn abgeschlossen hatte, jubelt laut. Einige fallen sich in die Arme, manche küssen seine verkrampften Hände.

Heute hat er gesiegt, doch in der Vergangenheit liegen Dutzende gescheiterte Versuche begraben; die geschlagenen Wunden überziehen sein Inneres mit einem Gitter aus Furcht. Er trägt den Elfenring nicht mehr, seit dieser ihm die linke Hand verbrannte. Eine schwarze Narbe umschließt seitdem den Mittelfinger. Sie brennt in jeder Nacht wie eine züngelnde Lunte vom Finger zur Handwurzel, die Innenseite des Armes entlang, durch die Achsel über die Brust und breitet sich dort aus, frisst sich ein, knisternd, zischend, um sein Herz zu rösten. Schweißnass schreckt er unter dem hellen Lachen - ihrem Lachen - aus dem Traum.

Aus welcher Welt diese Frau, die er Kara nennen durfte, auch damals gekommen war, warum sie sich gerade ihn ausgesucht hatte - weder die Kristallkugel noch die Karten oder die Sterne hatten ihm darauf antworten können. Sie war plötzlich da und es schien, als wäre es schon immer so gewesen. Keine Vorwarnung, kein einschlagender Blitz und keine schwarze Katze hatten seine Bedenken geweckt.

Er war zu dieser Zeit auf der Höhe seiner Kraft, seiner Macht, seiner Werke. Er schöpfte aus sich und dem Universum.

Und Kara trat eines Tages mit einem kleinen Bündel durch seine Tür und war einfach da.

Es gab keine Fragen, kein Warum und Wieso, kein Woher und Wohin. Heute und Jetzt ergaben das Gestern und Morgen.

Er hatte bis dahin gedacht, alles zu besitzen, alles erreicht zu haben, niemanden zu brauchen, doch sie löste alles auf.

All seine Zauberkraft reichte nicht aus um Kara besitzen zu können. Er konnte sie nicht steuern, denn sie war nicht auf ihn angewiesen. Aber lieben durfte er sie und er verwendete viel Zeit und seine ganze Kunst darauf. Er wurde ausgelassen, übermütig, machte ihr Geschenke und spielte für sie den Hofnarren, nur um sie lachen zu sehen. Sie strahlte dann in dieser ganz besonderen Art und warme, helle, klare Töne tanzten durch den Raum. Er hatte das Fliegen in seiner jahrhundertelangen Ausbildung mühsam erlernt und mit ihr gehörte es zum Alltag. Er verband alle großen Ereignisse mit

ihrer beider Geschichte. Er versuchte aus allen Prophezeiungen ihre Zukunft zu lesen und verband sein Fühlen, Denken und Handeln mit dem ihren. Sie war für ihn Magie. Weilte sie in seiner Nähe, war er stark und überlegen. Entzog sie sich ihm, kam er kraftlos ins Trudeln und Zweifeln. Als er sich beim allmonatlichen Treffen der zwölf Weltmagier die Füße beim obligatorischen Feuertanz verbrannte und während des abschließenden Festmahles vor Sehnsucht über die Maßen trank, runzelten die anderen Magier besorgt die Stirn, aber ließen ihn gewähren.

Als er von dort wieder nach Kheldour zurückkam, herrschte große Aufregung. Ein Ungeheuer hatte die Außenbezirke verwüstet und lauerte nun im anliegenden Gebirgsmassiv, um die endgültige Vernichtung der Stadt zu vollenden. Yen-Wang-Yeh eilte in seine Werkstatt, um sich vorzubereiten und um nach seiner Geliebten zu sehen.

Er fand Kara nicht, so sehr er auch suchte. Die Nachbarn behaupteten gar, sie überhaupt nicht zu kennen, sie nie gesehen zu haben.

Der Ring an seinem Finger, ihr Ring, den sie auf dem Küchentisch zurückgelassen und den er sich schnell übergestreift hatte, pochte. Er wankte zurück und dunkle Nebel legten sich über seine Gedanken.

Die festlich geschmückten Krieger und Kämpfer, kamen schon um ihn abzuholen. Gemeinsam wollten sie das Ungeheuer besiegen. Er schleppte sich mühsam hinter ihnen her. Seine Tasche schien mit Blei statt mit Zaubermitteln gefüllt zu sein. Schweflige Dämpfe schlugen ihnen entgegen und umgaben sie dicht und dichter. Ein Stampfen und Schmatzen wurde von Nebelwand zu Nebelwand geworfen. Die Soldaten blieben stehen und Yen-Wang-Yeh schritt weiter. Ein gewaltiger Sog zog ihn voran.

Da war es.

Riesig, schuppig, schwarz, mit roten Augen. Es hatte einen Hörnerkranz, messerscharfe Fangzähne und blutige Klauen. Aus seinen Fängen baumelten zwei Kämpfer. Es schlug mit dem gewaltigen Kopf hin und her und das Splittern von Knochen war zu hören.

Seine Kräfte sammelnd, griff er in die Tasche, doch diese war leer. Er durchpflügte sein Gehirn nach den richtigen Zaubersprüchen, doch sie waren verschwunden. Er ballte hilflos die Fäuste und schrie und schrie und schrie.

Das Ungeheuer blickte ihn unentwegt an und schnappte aus dem Heer der hinter ihm stehenden Kämpfer einen nach dem anderen und tötete alle bis auf den letzten Mann.

Yen-Wang-Yeh stand in einem Meer von Blut.

Seine Ohren waren erfüllt von den Schreien der Männer, seine Wut steckte im Hals fest und er hatte keine Angst mehr vor

dem Sterben. Nein, er sehnte sich danach. Jetzt. Hier. Nichts mehr hören, sehen, fühlen. Nie mehr versagen, nie mehr denken müssen.

Er trat dem Ungeheuer entgegen. Schleuderte trotzig blutige Speere und Schwerter, an denen noch Hände hingen. Die Augen des Ungeheuers glitzerten kalt, es stieß gurgelnd den Atem hervor, öffnete den Schlund und lachte. Lachte, dass der massige Körper bebte, hell und klar, wie Kara.

Schwärze und Feuer stiegen in ihm auf. Ein stechender Schmerz ließ ihn die linke Hand hochreißen. Der Ring brannte lichterloh und er warf sich auf die Erde, um die Flammen zu ersticken, während sich das Lachen langsam entfernte.

Dann folgte Stille.

Sie war fort.

Die tapferen Krieger des Herzogs von Kheldour vernichtet.

Und er, der Entzauberte, lebte noch. Musste weiterleben und weiterkämpfen gegen seine Schatten.

Jahrhundert um Jahrhundert.